

Dr. Antje Maria Warthorst: **Laudatio anlässlich der Enthüllung einer Gedenktafel für Walter Trier** am 01.07.2024, 16:00, Berlin-Lichterfelde, Herwarthstrasse 10.

Sehr geehrter Herr Senator, sehr geehrte Frau Hogrefe, sehr geehrte Herren Friedrichs / Balmer / Eckert, verehrte Trier-Fans und Kunst-Freunde, liebe kleine und große Kinder,

ich freue mich und bin überwältigt von der großen Zahl derer, die sich heute – trotz des schlechten Wetters- für diese Ehrung vor Walter Triers ehemaligem Haus versammelt haben, aber- und es schmerzt mich, zu sagen- : wir sind zu spät! Viel zu spät! Ganze hundert Jahre zu spät! Denn 1924, also vor genau einhundert Jahren, da hätten wir ihm hier noch persönlich begegnen können.

Damals hat sich Walter Trier nämlich an genau dieser Stelle überlegt, ob er das hier befindliche Haus kaufen soll. Einer seiner engsten Freunde, der Architekt Otto Rudolf Salvisberg, hatte dieses Haus erst zwei Jahre zuvor für den Musikkritiker und Schriftsteller Oboussier entworfen und gebaut. Warum auch immer das Haus so bald wieder zum Verkauf stand, ist unbekannt. Jedenfalls sah Walter Trier nun eine gute Gelegenheit gekommen, für sich, seine Frau, seine Tochter, den Familienhund und zahlreiche weitere Tierlein sowie für seine zerbrechliche Spielzeugsammlung eine feste Bleibe zu erwerben. Gesagt, getan. Und so zogen all die gerade genannten 1925 hier ein. Für gerade einmal zehn Jahre. Nämlich nur bis zur Flucht aus Nazi-Deutschland Ende 1936.

Obwohl bereits seit Januar 1933 war das Haus, so wie ganz Berlin und das komplette Deutsche Reich, nicht mehr wirklich sicher für einen, wie ihn. Ein politisch liberaler Mensch, ein kritischer Geist und zugleich ein durch-und-durch-Menschenfreund, ein Humorist und Karikaturist, der genau hinzuschauen pflegte und besonders gegen selbstverliebte, eitle Obrigkeit und blinden Kadavergehorsam austeilte. Ach so, jüdischen Glaubens war er obendrein.

Vor solch einem Zeitgenossen zitterten die Nazis und daher gehörte er zu den schon früh verfolgten und ausgegrenzten Personen, die sich ernste Sorgen um ihre Zukunft machen mussten.

Schutz boten Walter Trier für eine noch erstaunlich lange Zeit seine enorme Beliebtheit, einige gute Freunde, seine eigenen vier Wände, vor allem aber wohl sein tschechischer Pass.

„Als Trier mit der Frau und Tochter sein Haus in Lichterfelde verließ und emigrierte, nahm er das Spielzeug mit.“ Das berichtete Erich Kästner nach dem Tod seines Zeichners. Und er fuhr fort: „In London, in der Charlotte Street, sah ich es 1938 wieder. Und schließlich begleitete es ihn nach Kanada, nach Toronto und in das Blockhaus in den Bergen, dorthin also, wo er 1951 starb. Ein Mann, der, wohin er auch kam, Freude verbreitete, floh mit seinem Spielzeug um den halben Erdball vor einem anderen Mann, der Schrecken und Grauen verbreitete, wohin er auch kam. Das, find' ich, wäre eine passende Geschichte für die deutschen Lesebücher! Es ist eine deutsche Geschichte aus der Deutschen Geschichte!“ (Erich Kästner, 1959.)

1890 in Prag geboren und in der dortigen Altstadt aufgewachsen, war Walter Trier als ganz junger Mann nach München gegangen, um an der dortigen Akademie zu studieren. Unmittelbar nach dem Studium war er dann gleich von zwei Verlegern aus Berlin umgarnt und mit lukrativen Verträgen in die deutsche Hauptstadt abgeworben worden. Das war 1910.

Seine erste Wohnung bezog er in der Charlottenburger Gervinusstrasse 17. 1913- nach der Heirat mit Helene Matthews- bezog Walter Trier mit ihr eine Wohnung in der Elsastr. 2 – Friedenau-, am heutigen S- und U-Bahnknotenpunkt "Bundesplatz". Als 1914 das Töchterlein Gretel auf die Welt kam, zog die kleine Familie in ein wunderschönes, großes Mehrfamilienhaus in "Südende, Denkstraße 5".

Ab 1925 wohnten sie dann also in „Lichterfelde, Herwarthstr. 10“. In einem von Otto Rudolf Salvisberg erbauten Haus. Dieser schweizer Architekt war formal einem sachlichen Baustil verpflichtet. Seine Auftraggeber für Einfamilienhäuser gehörten „durchwegs dem liberalen bis

konservativen Bürgertum an“, es sind einige Ärzte darunter. Diese Klientel verabscheute allen repräsentativen und historistischen Schnickschnack und bevorzugte eine reduzierte, unpretentiöse Klarheit.

Offizieller Baubeginn auf dem Grundstück „Herwarth- Ecke Berliner Straße“ war der 7. September 1922. Nur ein Jahr zuvor hatte sich der Architekt in Berlin-Südende, auf einer leichten Anhöhe zwischen Steglitz und Tempelhof, sein eigenes Haus gebaut.

Nach dem Kauf des Landhaus Oboussier nahm Walter Trier ein paar Umbauten vor. Die Bauakte belegt „nur einige kleine Veränderungen im Obergeschoß“. Es wurden Wände herausgebrochen und aus drei kleinen Räumen wurde ein einziger großer Raum – wohl das Atelier.

Mit diesem Haus hatte Walter Trier genau solch ein Haus erworben, über dessen sachlichen Baustil er sich zur gleichen Zeit in mehreren Karikaturen köstlich amüsierte. Im August 1930 etwa zeigte er den „einzigem gemütlichen Raum im Haus“: zu sehen war darauf die total chaotische Dachkammer eines Hauses im reinen Bauhaus-Stil.

Bei Triers war das Haus angefüllt mit Büchern, Bildern, Sportutensilien und Spielzeug. „Sein liebster, schönster Besitz war eine Sammlung alten deutschen Spielzeugs. Wenn er die einzelnen Stücke aus den Vitrinen herausholte und zeigte, wurden sie kostbar wie Edelsteine.“

Der Garten war das Steckenpferd von Lene Trier. Mit großer Leidenschaft kultivierte sie einen großen Blumengarten, mitsamt Goldfischteich. Ein schöner Baumbestand wechselte mit Zierrasenflächen und sauber geharkten Wegen, gestutzte Blumenrabatten mit farbenprächtigen Blumenstauden und einem hoch modernen Steingarten samt Natursteinwegen. Im Goldfischteich wuchsen Seerosen.

Nach seinem Besuch schrieb ein Journalist: „Draußen in Lichterfelde wohnt er. Sein Haus wächst in märchenhaft heller Farbtönung mit tiefblauen Holzjalousien mitten aus einem kleinen Garten. Dort habe ich nun wie ein kleiner, schüchterner Junge gesessen,... weil die große Liebe selbst den Großmäuligsten still macht. ... Walter Trier hat im dunkelblauen Skianzug dagesessen, und irgendwo hat sich seine schwarze Katze, und das 'schwarze Schwein', der herrliche Scotch-Terrier Maggie hingelegt. ... Ein Ping-Pong-Tisch steht im Parterre, die Skier warten auf dem Korridor- und er kann es gar nicht mit ansehen, wenn auf der Straße jemand Fußball spielt und mit der Spitze anstatt mit der Seite 'kickt'. ... In Lichterfelde also sitzt er und macht uns nichts als Freude... 'Die Leute denken immer, ich hätte einen langen Bart, weil ich soviel Verschiedenes zeichne.' Und wenn man an die vielen Titelblätter, an die Einzelbilder, an die Bühnendekorationen ... an die Kinderbilderbücher, an die illustrierten Bücher, an große Mappen und immer wieder und nie genug an die Kinderbücher denkt- dann will man ja wirklich kaum glauben, daß das alles ein 39jähriger schuf, der im Grunde ein Kind geblieben ist- verspielt, verträumt, unwirklich- die blaue Blume unserer realen Zeit.“ (Ulmar, 1929.)

Und ein anderer Freund berichtete: „Walter Trier lebte abseits vom lauten Spree-Athen in einer von ihm lustig erdachten Welt mit Modepuppen aus allen Jahrhunderten und bunten Bleisoldaten aller nur erdenklichen Gattungen. Es gab Hunderte aus dem Ullsteinhaus, die ihn persönlich nie gesehen hatten, obwohl er zwei Jahrzehnte lang einer der erfolgreichsten Meister war. Die Aufträge lagen zu Bergen und er malte von sieben Uhr morgens bis elf Uhr nachts.“

Durch diese unermüdliche Arbeit hatte sich Walter Trier nicht nur Popularität beim Publikum erlangt, sondern auch das wirtschaftliche Polster, um ein Eigenheim zu erwerben.

1929, also in dem Jahr, in dem Walter Trier und Erich Kästner mit ihrer gemeinsamen Arbeit begannen – hatte die Familie gerade Halbzeit in dem Haus. Kästner war wiederholt Gast im Hause

Trier. Hier entstanden die Illustrationen zum „Emil“, zu „Pünktchen und Anton“, dem „35. Mai“ und dem „fliegenden Klassenzimmer“.

Und so sehr ich den beiden ihre gute, hoch professionelle Zusammenarbeit bei Kaffee und Kuchen gönne, so sehr stört mich, dass es deswegen leider keine Dokumente ihrer Zusammenarbeit gibt. Diese frustrierte Bemerkung sei gestattet, soll aber auch die einzige Kritik an dieser Stelle bleiben.

Die Begleitumstände des von nun gemeinsam erfolgreich Arbeitsduos waren nicht die besten. Ab Januar 1933 begann Walter Trier nach geeigneten Fluchtorten Ausschau zu halten.

Die Familie mied die Hauptstadt und die Nachbarschaft aus gutem Grund. Man war wiederholt und länger auf Reisen: In der tschechischen Heimat, auf Ibiza und am Bodensee. Schließlich wurde England als Ziel ausgewählt und die Emigration vorbereitet. Umzugskisten wurden gepackt und verschickt. Ende 1936 standen die Koffer schließlich in einer Pension in der Keithstrasse 3, Berlin-Tiergarten. Ein Zeitzeuge nannte diese Adresse „eine der letzten Judenpensionen“.

Nachdem also die Familie so gut wie in Sicherheit war, konnte Walter Trier auf einem Künstlerabend endlich nicht mehr an sich halten. Als die Kollegen ein neues Hitlerbild feierten, da piff er verächtlich und schob hinterher, dass er sich an die Vissage dieses Ganoven nie gewöhnen werde und ging. Am nächsten Tag stand die Gestapo hier in die Herwarthstrasse und wollte die Familie abholen. Doch die war ja zum Glück schon ausgeflogen.

Was gibt uns das Gedenken an Walter Trier heute? Was war er für ein Mensch? Und wozu sollten wir uns an ihn erinnern?

Auch da hilft Erich Kästner weiter: „Als ich ihn kennenlernte, war er längst berühmt. Es war ein seltsamer Ruhm. Er beruhte auf scheinbaren Kleinigkeiten. Auf sogenannten Witzzeichnungen, auf Buchillustrationen, auf Titelbildern bekannter Zeitschriften. Wer im damaligen Berlin, mit Ziffern im Kopf, stupide vom Lärm der Stadt, durch die Straßen hetzte und am ersten besten Kiosk einen solchen 'Trier' sah, blieb stehen, holte Luft und lächelte. So hat Walter Trier sein Leben lang das Lächeln unter die Menschen gestreut. Wie früher einmal, bei Krönungszügen, die Fürsten ihre Dukaten.“ (Erich Kästner, 1951.)

Insofern freut es mich, daß heute ein Mensch und Künstler mit einer Gedenktafel geehrt wird, der sich sein Leben lang gegen das Schlechte gewehrt und die lustigen Momente festgehalten hat. Mit ihm wird der Hoffnung Platz eingeräumt.

Darin liegt übrigens auch ein wesentlicher Grund für meine jahrelange Beschäftigung – ganz abgesehen davon, daß das Werk dieses Ausnahmekünstlers es unbedingt wert ist, der Nachwelt überliefert zu werden.

Außerdem gilt es einer weit verbreiteten Humorlosigkeit, sowie der Unmenschlichkeit und Grausamkeit faschistischer Gruppierungen etwas entgegen zu setzen. Heute wie damals. Und: Die Vertreibung des Humors darf nicht gelingen. Niemals!

Über lange Zeit war die Erinnerung an Walter Trier ein recht einsames Geschäft. Doch mit diesen Zielen und aufgrund der wunderbaren Arbeiten keine wirkliche Mühsal. Und an einzelnen Höhepunkten – ich erinnere etwa an die Ausstellung in Berlin 1999, die Retrospektive in Hannover 2006 oder eben nun die Enthüllung der Gedenktafel – kamen und kommen stets viele seiner Verehrer zusammen, mehr als man ahnt – und doch war ich nie überrascht. Denn leidenschaftliche Bewunderer seiner Kunst hat es immer gegeben, und wird es immer geben. Das macht mich sehr glücklich.

Mit dieser Gedenktafel ist ein weiterer Meilenstein gesetzt. Walter Trier dem Vergessen wieder ein Stück mehr entrissen. Das macht mich sehr zufrieden. Ich danke Ihnen allen.